

Bau- und Finanzbericht

Autor(en): **Stauffer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **13 (1908-1909)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gelegenheit gebe, ihre primitiven Gefühle zur Darstellung zu bringen. Sie betonte auch, dass all die schönen und guten Gedanken, die im Drama zum Ausdruck gelangen, in ihrer Gesamtheit eines weit nachhaltigeren Erfolges, einer unmittelbaren Wirkung sicher seien auf Spieler wie auf Zuhörer, als wenn einzelne dieser Gedanken in abstrakter Weise mitgeteilt werden.

Kurz und gut, das Direktorium gab die Erlaubnis, und seit dem Beginn jener Proben, im Juli 1904, haben 530 Personen, 210 weiblichen und 320 männlichen Geschlechts, sich in die verschiedenen Klassen einschreiben lassen, haben an den Aufführungen, die stets in doppelter, ja bis vier- und fünffacher Besetzung vorbereitet wurden, teilgenommen. 85 % dieser jungen Leute gehörten der Geschäftswelt an, wo sie als Schreiber, Stenographen, Verkäufer und Verkäuferinnen arbeiteten, während nur 15 % Schüler und Studenten waren. Von allen diesen hat ein einziger junger Mann die Bühnenlaufbahn ergriffen. Hand in Hand mit diesen Vorbereitungen, Proben und Aufführungen wurden Kurse zur Heranbildung von Lehrkräften veranstaltet, denn das „Erziehungstheater“ verbreitete sich über ganz New York und das ganze Land. Der Nachfrage nach guten Lehrern konnte gar nicht genügt werden. In diesen fünf Jahren haben 160,000 Schulkinder und 50,000 Erwachsene den Aufführungen beigewohnt und — Shakespeare und die andern Dichter können sich freuen — ebenso viele Gemüter haben „ihres Geistes einen Hauch“ verspürt. (Schluss folgt.)

Bau- und Finanzbericht.

Hochverehrte Anwesende! Werte Mitglieder!

Es ist mir die Aufgabe zugefallen, Ihnen heute einen Bericht über den Bau unseres Lehrerinnenheims abzulegen. Den anschaulichsten Baubericht wird Ihnen zwar heute abend die Besichtigung des Lehrerinnenheims selbst bieten. Aber es ist sehr begreiflich, wenn sie über den Werdegang unseres Heims einigermassen unterrichtet zu sein wünschen.

An der letzten Generalversammlung wurden Sie mit den Vorarbeiten zum Baubeginn bekannt gemacht, und wir alle lebten der Überzeugung, der Bau würde nun sofort in Angriff genommen werden können. Leider hatten wir uns getäuscht. Zum Bauen gehört nicht nur Geld, sondern auch Wasser. Das erstere besaßen wir, das zweite liess auf sich warten.

Da das Wasser vom städtischen Wasserwerk nur durch einen definitiven Strassenzug geleitet wird und unser Anstösser behauptete, die Strassenanlagen noch nicht bestimmen zu können, wurde eine Eingabe um eine provisorische Leitung an das Gas- und Wasserwerk gerichtet. Leider blieb diese Eingabe wegen Abwesenheit des Direktors liegen, später erklärte sich der Gemeinderat zur Bewilligung einer solch grossen Ausgabe inkompetent und wollte einen diesbezüglichen Stadtratsbeschluss abwarten. Der Stadtrat legte das Kreditgesuch zurück bis anfangs September. Der Kredit wurde endlich bewilligt, und es hatte den Anschein, als sollte die Wasserleitung auf 15. September erstellt sein.

Herr Architekt Baumgart machte den Vorschlag, es sei von einem schweizerischen Wettbewerb für die Bauarbeiten abzusehen und es möchten nur einige bewährte Firmen zur Einreichung von Angeboten begrüsst werden. Durch

Umfrage erklärten die auswärtigen Vorstandsmitglieder ihre Zustimmung, und am 31. August wurden durch die bernischen Vorstandsmitglieder die Maurer-, Steinhauer- und Erdarbeiten Herrn Baumeister Kästli in Münchenbuchsee übergeben, da dessen Voranschlag dem Devis von Herrn Baumgart am nächsten stand.

Die Profilierung war längst vom Bauplatz verschwunden. Nachdem die provisorische Wasserleitung erstellt war, begann am 6. September 1908 ein reges Leben da draussen beim Eckhölzli. Die Erdarbeiten rückten wacker vorwärts. Am 26. September waren sie soweit vorgerückt, dass mit dem Betonieren der Fundamente begonnen werden konnte.

Die Mauern ragten schon zum Boden heraus, und an einem schönen Oktobernachmittag pilgerte eine Schar junger Lehrerinnen zu unserm Bau; sie bewunderten die schöne Lage und gaben ihrer Freude in hellen Gesängen Ausdruck. Zum Abschied ertönte Meister Gottfrieds Schweizerpsalm in die wachsenden Mauern hinein, und mit Andacht lauschten die braunen Söhne der Helvetia von jenseits des Gotthards.

Aber es sollte noch schöner kommen. Zehn Tage nach dem Besuch der Fortbildungsschullehrerinnen konnte die Grundsteinlegung stattfinden. Am gleichen Tage wurde mit der armierten Betondecke über dem Tiefparterre begonnen. Einen speziellen Bericht über den 24. Oktober 1908 haben Sie durch unsere „Lehrerinnenzeitung“ und andere Zeitungen erfahren, ich kann Ihnen denselben hier ersparen. Wenn es vielleicht da und dort Befremden erregte, dass zur Grundsteinlegung nicht der ganze Verein eingeladen wurde, so möchte ich als Grund dieses Vorgehens die unbeständige und kalte Witterung anführen und die kurze Zeit, die uns zu den Vorbereitungen gestattet war, wir hatten zirka vier Tage zur Verfügung. Ein Regenschauer, ein Schneesturm hätten die ganze Feier in Frage gestellt und die auswärtigen Gäste um ihren Genuss gebracht.

Über unsern bei der Grundsteinlegung eingemauerten Andenken wuchs das Mauerwerk in die Höhe, es konnten die Zimmerarbeiten am 6. Dezember an die Herren Gebrüder Stämpfli in Zäziwil übertragen werden. Durch gute Einrichtungen, eine eigene Säge usw. waren die Herren Stämpfli in den Stand gesetzt, uns einen Preis zu machen, der mit den Berechnungen des Herrn Baumgart im Einklang stand, und da sich dazu ein gutes Renommee gesellte, war die Wahl eine gegebene. Die übrigen Eingaben stellten sich alle über unsern Devis.

In der gleichen Sitzung wurde die Einrichtung des Telephons in die Bauhütte beschlossen, und zwar des einfacheren Betriebes halber, mit Anschluss an die Zentralstation in Bern. Herr Baumeister Kästli erzeigte sich bereit, einen Beitrag an das Abonnement und die spätere Verlegung der Leitung in das Lehrerinnenheim zu leisten.

Inzwischen kam der Winter und machte vier Tage vor Aufsetzen des Dachstuhls den Bauarbeiten ein Ende. Der offene Bau war durch einen Boden aus armiertem Beton gegen die Witterungseinflüsse geschützt. Nach Neujahr wurde der Bau wieder aufgenommen, es musste aber von neuem ausgesetzt werden. Erst am 8. März war ein Weiterarbeiten möglich zu unserm Vergnügen und der Zufriedenheit der Arbeiter, deren Werk dergestalt vorrückte, dass am 20. Februar ein Beschluss über das Aufrichtefest gefasst werden konnte.

Sie werden uns beistimmen, dass wir von einem Gratistrunk an die Arbeiter Umgang nahmen und an dessen Stelle am 27. März 1909 zum Aufrichtefest jedem derselben einen ganzen Taglohn, den zwei Polieren einen grössern Betrag ausbezahlen liessen, was für 51 Personen eine Ausgabe von Fr. 272.—

erforderte. Zum Zeichen ihrer Zufriedenheit schmückten die Arbeiter unser Dach mit einem reich verzierten Tannenbäumchen.

Am 20. Februar kam auch die Übergabe der Dachdeckerarbeiten an Dachdecker Schmutz in Bern und der Spenglerarbeiten an Spenglermeister Mettler auf Grund ihrer beiden Eingaben, welche bescheidenere Preise als die übrigen Vorschläge markierten, zum Abschluss.

Unterdessen war der Entwurf zu einem Aufnahmereglement zur Tarif- und Hausordnung, das die erste Schriftführerin auf Grund des Materials von den Feierabendhäusern in Strassburg, Darmstadt und Lichtenthal ausarbeitete, bei den Mitgliedern der Baukommission in Zirkulation gesetzt worden. Die Baukommission unterzog diesen Entwurf am 19. März im Hotel Aarhof in Olten einer gründlichen Beratung, der Zentralvorstand besprach denselben am 1. Mai in Bern. Als Resultat dieser Besprechung gingen die in der „Lehrerinnenzeitung“ Nr. 8 veröffentlichten Entwürfe hervor. Zum Entwurf über die Hausordnung langte in letzter Stunde von unserer Vize-Präsidentin ein Amendement ein. Sie werden heute zu den Entwürfen Stellung zu nehmen haben.

Am 1. Mai erschien Herr Architekt Baumgart in unserer Sitzung und brachte u. a. das Modell eines Schiebfensters mit, das in der Veranda Verwendung finden wird. Im fernern wurden verschiedene andere Einrichtungen wie Fenster- und Türverschlüsse bestimmt, über die Art der Beleuchtung entschieden und beschlossen, die uns von der Polizeidirektion befohlene Ablieferung von 2¹/₂ kg Maikäfer von einem Bauhandlanger besorgen zu lassen. Herr Baumgart machte ferner die Mitteilung, dass das Bureau des Vorstandes, um keine Zeit zu verlieren, die Gipsarbeiten den Herren Fritz Traffélet und Robert Schärer, Gipsermeister in Bern, übergeben habe, während der äussere Hausputz von Herrn Baumeister Kästli ausgeführt wird.

Am Pfingstmontag führte mich ein Spaziergang ins Lehrerinnenheim. Unter Führung des Gipsermeisters stieg ich im ganzen Haus herum bis unters Dach, aus dessen Fenstern man eine wunderbare Aussicht nach der Stadtseite genießt. Diese Aussicht hatten auch andere Leute entdeckt, bis ein richterliches Verbot ihren Sonntagsspaziergängen zum und ins Heim ein Ziel setzte. An verschiedenen Stellen unseres Grundstückes sind Verbote aufgestellt. Von nah und fern ist unser Lehrerinnenheim sichtbar und nimmt sich mit seinem dunkeln Dach sehr gut aus in der grünen Umgebung. Der Preis der dunkelroten Ziegeln stellt sich zwar um Fr. 600 höher, als derjenige der grellroten Dachbedeckung, die uns wahrscheinlich dem berechtigten Zorn des „Heimatschutzes“ ausgesetzt hätte.

Beim Durchschreiten des Baues, beim Genuss der wunderbaren Aussicht und der herrlichen Luft ging ein Gefühl des Dankes durch meine Brust an alle diejenigen, welche vertrauensvoll den Bau in Olten beschlossen und unsere Bestrebungen einem sichtbaren Ziel zugeführt haben. Ob jetzt oder zehn Jahre später, Schwierigkeiten hätten sich immer gefunden, und angesichts der stets steigenden Arbeitslöhne würde ein Zuwarten unsere finanzielle Lage nicht wesentlich verbessert haben. Unsere Finanzen stehen gar nicht so übel, denn wir haben was wir brauchen. Hier möchte ich den Wunsch beifügen, aber hoffentlich brauchen wir nicht, was wir haben.

Wie Ihnen bekannt ist, wurde unser Anleihen überzeichnet, aber auf den Rat von Herrn Bankdirektor Lang nahmen wir keine Reduktion vor, und die letzte Generalversammlung genehmigte die Überzeichnung. Auf diese Weise bewegen wir uns in gesicherten Finanzen, natürlich mit möglichster Vermeidung

aller Überschreitung des Voranschlages unseres Architekten, der es sich angelegen sein lässt, seine Berechnungen aufrecht zu halten.

Es zeigen sich aber hie und da Ausgaben für notwendige Einrichtungen, die nicht im Devis inbegriffen sind, ich führe hier den Ausbau von drei Zimmern im Westpavillon, die Verglasung und Beheizung der Veranda und den Blitzableiter an.

Auf die Anteilscheine wurden Fr. 184,500 gezeichnet. Diese Summe weicht etwas von der letztes Jahr angegebenen ab, da einige Namen von Zeichnerinnen in verschiedener Orthographie eingetragen worden waren. Solche Irrtümer stellten sich erst beim Eintausch der Interimsscheine gegen die richtigen Schuldscheine heraus. Die aufgenommene Summe langt aber noch!

Die letzten Zahlungen erfolgten anfangs dieses Jahres, und die Ausrichtung des ersten Zinses fand im Dezember 1908 statt.

Die Zinse betragen für letztes Jahr Fr. 6747.35, werden aber durch die erfolgte Volleinzahlung künftig höher steigen.

Von den fälligen Zinsen sind bis 3. Juni 1909 noch nicht erhoben worden Fr. 188; die Coupons können aber stetsfort eingelöst werden.

An Geschenken gingen ein: zwei Schuldscheine à Fr. 100 und Zinscoupons im Betrag von Fr. 172. Für diese Geschenke besteht auf der Spar- und Leihkasse ein eigener Geschenk-Konto.

Durch grössere Zahlungen erhoben wir bis dato Fr. 63,000, das übrige Kapital bleibt auf Kontokorrent bei der Spar- und Leihkasse in Bern und der Schweiz. Volksbank bis zu seiner Verfügung zinstragend angelegt.

Leider sahen sich die beiden Banken durch die veränderten Geldverhältnisse veranlasst, auf 1. März 1909 den Zinsfuss unseres kommissionslosen Kontokorrents von 4 % auf $3\frac{1}{2}$ % herabzusetzen. Wir bezahlen also unsern Gläubigern ein halbes Prozent mehr als wir an Zins erhalten. Da aber der Zins der nicht verwendeten Gelder einigermaßen ein Geschenk an unsere Kasse bedeutet, liegt kein Grund vor, diese Herabsetzung so tragisch zu nehmen. Wenn einmal die Baurechnung abgeschlossen und ausbezahlt ist, erhalten wir überhaupt keinen Zins mehr und nennen nichts mehr unser Eigen als ein schönes Haus — und schöne Schulden, die wir hoffentlich nach und nach abtragen können, wenn das Heim, wie wir anzunehmen wagen, finanziell und moralisch ein günstiges Resultat zeigt.

Zum Schluss bleibt mir noch die Mitteilung, dass Herr Stauffer, Prokuraträger der Spar- und Leihkasse, die Führung unserer Bücher übernommen hat, allerdings gegen ein bescheidenes Honorar für die bedeutende Arbeit, welche ihm durch Einrichtung der Bücher erwuchs. In Zukunft wird sich diese Ausgabe aber verringern.

Die Baurechnung von Herrn Stauffer wurde durch Herrn Primarlehrer Marthaler, gewesener Buchhaltungslehrer an der Schule des kaufmännischen Vereins in Bern, geprüft und in allen Teilen richtig befunden. Wir sind den beiden Herren zu grossem Danke verpflichtet.

Durch das Fortschreiten unseres Baues wird unsere verehrte Kassiererin einer Sorge enthoben, ihre eiserne Geldkasse muss sukzessive ihren Inhalt hergeben, bis nur noch ein bescheidener Rest, den wir als Betriebskapital bestimmt haben, übrig bleibt von dem schönen „Nibelungenhort“, den wir besassen.

Nun bin ich mit meinem Bericht zu Ende und hoffe, der Besuch im Lehrerinnenheim werde auch Ihre Herzen erfreuen, und Sie stimmen mit mir ein in den Wunsch: Das Lehrerinnenheim, es wachse und gedeihe! *E. Stauffer.*